ANKARA ÜNİVERSİTESİ İLÂHİYAT FAKÜLTESİ
İSLÂM İLİMLERİ ENSTİTÜSÜ YAYINLARI — SAYI: 1

İslâm İlimleri Enstitüsü Dergisi

I

Müdür :
Prof. Dr. Bedi Ziya Egemen

OSMAN YALÇIN MATBAASI
İSTANBUL — 1959

ZUR ERINNERUNG AN YAHYA KEMÂL BEYATLI

Anne Marie Schimmel

Kommt der Tag des Ankerlichtens einst von Zeit und Ort,
Bricht ein Schiff ins Unbekannte auf aus diesem Port.
Schweigend nimmt's den Weg, als sei auf ihm kein Passagier:
Keine Hand, kein Tuch winkt freudig dann beim Abschied hier.
Über diese Reise trauern, die am Kai verharren,
Feucht die Augen, die zum schwarzen Himmel taglang starren.
Arme Herzen! Nicht das letzte ist, das faehrt, das Boot,
Und des trennungsschweren Lebens nicht der letzte Tod.
Liebende, Geliebte warten nutzlos hier im Licht -
Dass die Liebsten nie mehr kommen, ach, sie wissen's nicht.
Jeder derer, die da gingen, fand wohl dort ein Glück.
Viele Jahre sind vergangen - keiner kehrt zurück.

Diese Zeilen sind in zahlreichen Würdigungen, welche in türkischen Zeitungen und Zeitschriften anlaesslich des Todes von Yahya Kemâl Beyatli in den auf den 1. November 1958 folgenden Tagen erschienen, gewissermassen als Nachruf des Dichters, abgedruckt worden.

Die Anzahl der Veröffentlichungen, die sich zu Lebzeiten des Dichters und noch mehr nach seinem Tode mit seinem lyrischen Werk, seiner Stellung innerhalb der türkischen Literatur, befasste, ist gross. Unter der jungen Generation gab es manche scharfe Kritik an seinen klassischen, ausgefeilten Versen, welche der bitteren Realitaet des Alltagslebens wenig Raum gaben; aber wer immer ein offenes Ohr für Schönheit der Sprache, Melodik und kunstreiche Wortwahl hat, wird Yahya Kemâls Poesie bewundern.

Es ist schwer, aus dem deutschen Sprachgebiet einen Lyriker zu nennen, dessen Stellung sich einigermassen mit der Yahya Kemâls vergleichen lässt, da sich in Europa die Befreiung von dem der Divan-Dichtung verwandten Barockstil bereits im 18. Jhd. vollzogen

hat. In der Weite der Kultur, dem Verwurzeltsein in der heimischen Tradition, und in der Süsse der Sprache mag man als Vergleich vielleicht an Hugo von Hofmannsthal denken, dessen Jugendgedichte jedoch aus reiner Inspiration geboren sind und nicht das Ergebnis langer geduldiger Arbeit genannt werden können. Andererseits macht sich gerade in der neuesten englischen und deutschen Dichtung gelegentlich ein Rückgriff auf die sprachlichen Mittel und die Sehweise der Lyrik des 17. Jahrhunderts bemerkbar, und das Gedicht wird stärker als «Gedankenarbeit» denn als Produkt einer einmaligen Inspiration angesehen (vgl. Gottfried Benn). Diese Haltung zur Dichtung lässt sich, in einem gewissen Masse, auch bei Yahya Kemâl feststellen - seine Verse sind kostbare Essenzen, destilliert aus einer weltweiten, historisch unterbauten Sicht und tiefer Erfahrung in den verschiedensten Lebenskreisen.

Um seine Eigenheit zu verstehen, muss man sich die literarische Lage in der Türkei vor rund 50 Jahren vor Augen halten. Seit Jahrhunderten hatte die komplizierte Technik des Ghazels mit seinem *einen* durchgehenden Reim, seinem vom Arabischen über das Persische entlehnten quantitierenden Metrum *(aruz)* einerseits, die im volkstümlichen silbenzaehlenden Versmass geschriebene, in vierzeilige Strophen gegliederte Volkspoesie die türkische Literatur beherrscht - verwickelte persische Satzkonstruktionen, Künstvolle Wortspiele erschwerten das Verstaendnis der um bestimmte feststehende Themen kreisenden Divandichtung. Durch die Berührung mit der europaeischen Dichtung, die sich im 19. Jhd durch Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen anbahnte, wurden neue dichterische Formen und Inhalte der türkischen Literatur zugaenglich gemacht; Strophengliederung, haeufigere Verwendung des Enjambements sind zu bemerken; Szenen aus dem taeglichen Leben, dem Leben der Armen und Bedrückten, werden realistisch geschildert und breit ausgemalt - z. B. Mehmet Akifs Schilderungen vom Vorstadtkaffee u ae., die in makelloser *aruz* - Technik geschrieben sind. - Andererseits werden, am Ende des Jahrhunderts, die Einflüsse Verlaines und Mallarmés, die zarten Versgebilde des Symbolismus, sichtbar; gegenüber der realistischen, zum Epischen tendierenden Dichtung wird nun der Musik, dem vollendeten Klang, grösste Wichtigkeit beigemessen: man denke an Ahmet Haşims hingetupfte pastellaehnliche Verse.

Yahya Kemâl, der 1884 Geborene, hatte in den Jahren seines Pariser Aufenthaltes (1903-12) Gelegenheit, sich mit den Strömungen der französischen Literatur auseinanderzusetzen; aber seine völlig

europaeische Bildung führte nicht zum Bruch mit seiner osmanischen Vergangenheit. Als «Silberbrücke zwischen Ost und West» hat man ihn bezeichnet, und in der Tat zeigen seine besten Gedichte eine vollkommene Synthese europaeischer und türkischer poetischer Form. Aber stets ist eine starke Beziehung zu der klassischen Dichtung seines eigenen Volkes zu spüren, - die «Tulpenperiode», jene kurze glückliche Zeit unter Ahmet III, die in Istanbul den Bau reizender Lustschlösser, die prunkvollen Gartenfeste des Grosswezirs Damad İbrahim Paşa sah und deren Charme in Nedims unvergesslichen Liedern eingefangen ist - diese Periode klingt des öfteren in Yahya Kemâls Poesie an, und auch die Überlieferung der im osmanischen Reich eine so wichtige Rolle spielenden und die Dichtung so tief beeinflussenden Derwischorden ist oftmals zu verspüren - «Hu! rufend, wanderte ich einst von Kloster zu Kloster», sagt der Dichter, der auch an Mevlâna Rumi ein Ghazel gerichtet hat. Unleugbar sind in Yahya Kemals Vokabular gewisse Lieblingsausdrücke festzustellen; Wörter wie Meer und Wind, Rose und Traum, Erinnerung, berauscht, kehren oftmals wieder.

Die Musikalitaet, die in all seinen Versen schwingt, tritt für den unbefangenen Leser zunaechst am staerksten in seinen liedhaften, aus vierzeiligen Strophen bestehenden Versen *(şarkı)* zum Ausdruck - seinen Liedern, welche die naechtlichen Feste am Bosporus —

Ich war's, Liebste, der dort vorbeifuhr im Nachen -

oder die Einsamkeit des wartenden Jünglings (Lied ohne Worte) beschreiben:

Wir warteten gestern auf euch auf den Wegen,
Die einst wir gewandert in Schnee und in Regen,
Die dunkelnden Augen dem Winde entgegen,
So harrte ich gestern auf euch auf den Wegen.

Ich glaubte, ihr habt meinen Namen vergessen,
Ihr sagtet, als ihr meine Absicht ermessen:
Hat uns jener Jüngling denn noch nicht vergessen,
Der heute noch wartet, hier auf diesen Wegen?

Wie viele Geliebte und Liebende warten,
Die so auf den Wegen die Liebe erharrten,
Und wie viele Liebende wünschen und warten
Dass Abend es werde auf einsamen Wegen!

oder, den Zauber einer Nacht im türkischen Rokoko beschwören, (Sene 1140, d. h. 1728, dem Höhepunkt der Tulpenperiode), mit dem Kehrreim:

Den Mondschein lud ich gestern zur Hochzeitsfeier ein...

Aber auch in den Ghazelen findet sich, trotz der durch den Stil bedingten staerkeren Verwendung persisch-arabischer Elemente, der verschlungenen Saetze, doch wieder die gleiche Musikalitaet, vor allem, wenn der Zauber der schlummernden Natur besungen wird:

Zieh sacht die Ruder ein, damit der Mondschein nicht erwacht,
Das Wasser, das so tief versank in Traeume, nicht erwacht.
Die Welt liegt an des Lenzes Brust in süssem Schlummer nun;
Das waehre bis zum Jüngsten Tag-ach, dass sie nicht erwacht!
In dieser himmlischen Musik schweig jedes Saitenspiel,
Ein Plektrum sei in dieser Nacht der Freude nicht erwacht!
Zu schweigen heiss, die Nachtigall, o Rose! Dass der Freund
Im Rosenhag von Lieb und Lust ganz trunken, nicht erwacht.
Um dieses Leben zu vollenden, taugt das Wachen nicht-
Drum sei's, dass dies kraftlose Herz vom Schlummer nicht erwacht!

In dem «Janitscharenghazel» braust der begeisterte Kriegsruf der Istanbul erstürmenden Helden; in dem unübersetzbaren Ghazel an Tanburi Cemil, den grossen Meister der türkischen Musik, «kreist Schönheit und Liebe mit tausend Monden und Sternen» - Schönheit und Liebe sind die beiden in der islamischen Mystik und Dichtung haeufig zitierten Typen, die ihre klassische Personifizierung in dem gleichnamigen mystischen Gedicht (Hüsn-u Aşk) des Mevlevi-Scheichs Galip Dede (st. 1799) gefunden haben: sie kreisen, und alle Tonarten der orientalischen Musik kreisen mit in der Sternenharmonie.

Diese Musikalitaet der Gedichte laesst sie leicht und sangbar erscheinen, und laesst vergessen, dass sie die Frucht jahre-, manchmal jahrzehntelanger Arbeit sind. «Ich muss mich tage-, ja wochenlang bei einem Halbvers aufhalten», hat Yahya Kemâl selbst gesagt, und nicht zu Unrecht hat man seine Arbeit der eines Goldschmiedes, der Filigranarbeit herstellt, verglichen. Erst nach langem Bemühen gewinnt der Vers jenen Rhythmus und Tonfall, der dem Dichter als einzig mögliche Lösung vorgeschwebt hat, wird in sich «zu einer anderen Art Musik»,

In den Balladen, die der Dichter geschrieben hat, wird mit Hilfe raffinierter Einfachheit die Traumstimmung heraufbeschworen - in «Böser Blick» das Schicksal des vom Mond berührten und dann rasch dahinsterbenden Maedchens, in «Mehlika Sultan» die niemals in diesem Leben endende Suche nach der absoluten Schönheit:

Sieben Knaben, die Mehlika liebten,
Zogen abends aus dem Stadttor fort.
Sieben Knaben, die Mehlika liebten,
Jeder liebte sie in Schwermut dort.

Seit wie ein Phantom die Weltenschönheit
Sie bis in die tiefsten Traeume traf,
Gingen sie, um diese Raetselschönheit,
Zauberhaft, zu sehn, bis zum Berg Kaf.

Gingen sie, von Trennungsschmerz Erfüllte,
Auf dem Rücken tags des Mantels Tracht.
Wenn die Nacht des Tages Rand umhüllte,
Sprachen sie: «Vielleicht die letzte Nacht!»

Dieses Hoffnungsfremdland hat kein Ende.
Wege dehnen sich, das Herz wird matt.
Lebenslang geht jeder. Im Elende
Stirbt er, eh er noch erreicht die Statt.

Die Mehlika voller Schwermut liebten,
Trafen einen Brunnen ohne Rad.
Die Mehlika voller Schwermut liebten,
Scheuen Blickes sind sie ihm genaht.

Sahn im Spiegel eine Welt verloren,
Die umkraenzt von Tod-Zypressen war —
Einen Hauch schien ihnen draus geboren
Jene Fee mit langem Aug und Haar.

Der betrübten Pilger Jüngster, Blasser,
Blickte lang in den verlassnen Quell,
Streifte ab sodann und warf ins Wasser
Von der Hand den Ring aus Silber hell.

Als das Wasser wich, welch Traum erfüllt' sich!
Endlich ihrer Fahrten letzter Nu!
Eine Welt der Phantasie enthüllt' sich -
Alle wandelten dem Zauber zu.

Sieben Knaben, die Mehlika liebten,
Kamen nicht, schon jahrelang ist's her.
Sieben Knaben, die Mehlika liebten,
Kommen, sagte man wohl nimmermehr.

So sehr sich Yahya Kemâl des klassischen Versmasses bedient hat, so stark löst sich doch seine Sprache von den Konventionen der überlieferten Dichtung: Das enjambement kommt haeufig bei ihm vor, und Worte des taeglichen Gebrauches, in Übersetzung nicht wiederzugebends Feinheiten der Umgangssprahe werden verwendet (man lese «Moda'da Mayıs» Mayıs, çiçekleri etrafa *öyle bir* yaydı ki varlığım büyülenmişti en derin hazla..» «Der Mai streute die Blumen ringsum so aus, dass mein Wesen durch tiefstes Glück verzaubert war...») Oder die Herbst und Todesstimmungen:

Die Tage werden trauriger, die Naechte jenseitiger...

oder

Wie das Blatt in fliessend verschwindendes Wasser faellt,
So begibt sich der Geist in einen Schlaf ohne Erwachen.

In seiner Themenstellung hat der Dichter zu Beginn manche Motive aus dem klassischen Altertum aufgenommen - wie er die sizilianischen Maedchen zeichnet, «auf nackten Schultern den Krug, das Haupt rings mit Rosen bekraenzt», oder wenn er die Trauer der Frauen von Byblos um den sterbenden göttlichen Jüngling besingt. Bald geben ihm die Laender, in denen er sich aufhielt — das Studium in Paris (Eski Paris), die Botschaftertaetigkeit zunaechst in Warschau, dann in Spanien — besondere Anregungen. 1927 schrieb er die Klage über die Dunkelheit des polnischen Winters:

Schneemusik

Weise einer mehr als tausendjaehr'gen Nacht!
Ton des Schnees, der wohl noch tausend Jahr faellt sacht!
Wie Gebet aus einem düstern Kloster, trauernd,
Wie ein Chor aus hundert Kehlen, dumpf und dauernd;

Aus dem Innern braust die Orgel - ich vernahm
Oft den Klang, doch liebt ich nie der Slaven Gram.
Fern mein Geist der Stadt hier und der Zeit: ein Spiel -
Auf der alten Platte Tanburi Cemil!
Plötzlich bin ich glücklich in des Hörens Lust,
Stambuls wahrste Stimme füllt mir jetzt die Brust;
Weit scheint Schnee und Dunkel. Nun, im Schlummer sacht
Weil' am Bosporus ich eine ganze Nacht.

Aber Spanien schenkte ihm eines seiner Meisterwerke, den «Spanischen Tanz», in dem die ganze Lebhaftigkeit und Leidenschaft einer Nacht festgehalten ist - der Dreiklang der einleitenden kurzen Silben *zil, şal, gül* wirkt selbst wie Kastagnettenmusik:

Zimbel, Schal und Rose - Tanz in diesem Garten loht.
In der Nacht der Lust ist Andalusien dreifach rot!
Und in tausend Zungen Liebeszauberlied erwacht -
Spaniens Frohsinn lebt in diesen Zimbeln heute Nacht!
Wie ein Fächer: unvermutet das Sich - Wenden, Biegen,
Ihr kokettes Sich - Verhüllen, Sich - Entfalten, Wiegen -
Unser Auge, nichts sonst wünschend - sieht nur Rot voll Pracht:
Spanien wogt und wogt in diesem Schal ja heute Nacht!
Auf die Stirn die Ringellocken fallen lose ihr,
Auf der Brust erblüht Granadas schönste Rose ihr,
Goldpokal in jeder Hand, im Herzen Sonne lacht:
Spanien lebt und webt in dieser Rose heute Nacht!
Jetzt im Tanz ein spielend Schreiten, jetz ein Stehn, Zurück -
Tötend, wenn den Kopf sie wendet, scheint ihr rascher Blick.
Rosenleib, geschminkt, rotlippig, schwarzer Augen Strahl -
Der Verführer lockt: «Umarme, küsse sie hundertmal!»
Für den Schal so blendend, Zaubervoller Rose Lust,
Zimbel herzerfüllend: ein olee aus jeder Brust!

Selten hat Yahya Kemal die Verführung, die Lust, so offen ausgesprochen wie hier. In den meisten seiner Gedichte ist die Liebe nur angedeutet, reflektiert im Blau des Bosporus, im Zauber der Rosen. Nur einmal, in einem seiner grössten Gedichte, wird der Genuss der Vereinigung besungen: leidenschaftlich überstrómend:

Vereinigung

Die an der Liebsten Brust in Schlummer sinken,
Einswerdend alles Glück des Lebens trinken,
Die Zeit für Nacht endloser Freude halten,
Sehn nicht am Himmel Frührot sich entfalten,
Urew'gen Liebeshag im Traum sie sehen.
Wo Lenz nur herrcht, die Winde anders wehen.
In Lust hört man vom Sprosser Klagen nimmer,
Nie welkt die Rose, bleicht des Mondes Schimmer.
Stets, jedem Aug, ist blau das Himmelszelt;
Gleich Arm und Reich in dieser Himmelswelt:
Im Traumesteich erfrischt die Lieb sich · wie
Man lauscht, fast endlos, Springbrunns Melodie.
Lebt ein Herz einmal nur in diesem Hag,
Da ihr Arm ihn umschlang, sie bei ihm lag,
In ihres Haares Duft versunken auch ·
Des Liebens Zauber spürt er jeden Hauch:
Ein Sein, als waern rings Sterne aufgegangen.
Die Augen sind von Wundern rings umfangen.
Von laengsten Kuss nicht satt, dürstend beim Küssen:
Der Lippen Salz macht, dass sie dürsten müssen!
Dies Salz ists, das euch Schöpferkroft verleiht:
Geheimnisvoll; da etwas Gott ihr seid.

Die hier im Garten weilen, rosenschwer,
Durch welchen Zufall kamen · sie, woher?
In Tagen, da sie Liebe treibt · vom Ort
Traegt sturmgleich eine Leidenschaft sie fort!
Ihr Weg · des Lebens lichtgeschaffne Bahn!
Welch himmlisch Rennen eines Nachts hebt an!
Verhaengten Zügels, vierspann, nahn zwei Seelen
Der Sphaere, um noch weites Ziel zu waehlen;
In diesem Sieg erglaenzen die Gesichter,
Der Himmel rings schmückt strahlend sich, voll Lichter.

Die an der Liebsten Brust in Schlummer sanken,
In jenem Himmel alle Seinslust tranken,
In jener Zeit vergassen sie die Welt..
Versaeumte Zeit, grausame Stunde gellt!

Wenn sie aus süssem Schlaf einmal erwacht,
Ist überall nur Kerker, rings nur Nacht.
Unheil, in solcher Welt erwachen, Plage,
Erstickt von Trennung brennen, Tag um Tage.
O Glück! Dies Dunkel ist als Tod noch schlimmer!
O Liebe! Dein sind jene Herzen immer!
Vereinung! O verzaubre liebend Paare!
Himmlische, süsse Nacht! O waehre Jahre!

Die zahlreichen Reisen, die Yahya Kemal unternahm, haben sich wiedergespiegelt in seinen grossen Reiseliedern, den Gedichten an das Meer, oder «Offene See», in denen immer wieder das Problem des Meeres - dem in den Bergen des Balkan geborenen zunaechst noch fremd und unheimlich -, der Weite, des Todes, anklingt. Meist aber manifestiert sich für ihn die Schönheit unter musikalischen Symbolen. Wie er in der Schneemusik die schwere und melancholische Musik Polens, eingefangen hat, so andererseits die spanische Lebhaftigkeit, den Zauber türkischer Derwischmusik. Das ganze Leben konnte ihm unter dem Symbol der Musik erscheinen; heisst es doch in einem seiner schönen Vierzeiler:

Waehrend noch die Melodie eine endlose Freude schenkt,
Reisst eine Saite, und die Harmonie ist für ewig abgebrochen...

Und am schönsten haben sich die Liebe zur Musik und zur Heimat vereinigt in dem grossen Gedicht auf Itrî, den bedeutendsten Komponisten der osmanichen Türkei (17. Jhd)., in dessen Werk «einerseits das Leben, andererseits der Glaube enthalten sind... Bosporus, Tunca, Euphrat fliessen durch seine Melodien.» Er wird für Yahya Kemâl zum Symbol der grossen türkischen Vergangenheit, und er findet den Trost,

Vielleicht doch spielt man jene Weisen noch

in einem

Meere, das kein Schiff durchfaehrt...

Das islamisch-türkische Element macht einem wichtigen Bestandteil, ja, man darf wohl sagen, einen tragenden Pfeiler in der Dichtung Yahya Kemâls aus. In Üsküp (Skopje) geboren, fühlte er sich stets als Nachkomme jener siegreichen Scharen, die in der Blütezeit des osmanischen Reiches bis nach Wien vorgedrungen waren; die Klage um Üsküp, die «Verlorene Stadt» ist aus seiner Poesie zu vernehmen, Mohacs, wo die Türken 1526 siegten, 1687 geschlagen wur-

den, wird ihm einer der wichtigsten Punkte in der Geschichte, und in einem fast überschwaenglichen Aufbrausen laesst er die dort gefallenen Helden singen:

Wir waren's, von heisser Liebe von diesem Angriff beflügelt -
Wir waren's, die früh hundert Rosse zur ersten Schlachtreih gezügelt.

Wir flogen—begierig, dass man uns erblicke auf Mohacs Erde;
Belebt ward die Ebene wieder vom Wiehern unserer Pferde.

Es war ein Tag, da Erobrung liess leuchten wieder das Land,
Da, wo wir um seinetwillen das Leben gaben entbrannt.

Gleich rosenwangiger Schönheit, da Tulpe ist jeglicher Kuss:
Im Schosse des Sieges—wir tranken ersattend der Einung Genuss.

Wir sagten der Welt Lebewohl - dann verhaengten Zügels ein Rennen:
Das war unser letzter Trumpf noch—Jahrhunderte sollen ihn kennen!

Ein letztes Mal noch ein Wettlauf zum Himmel, der auftut sein Tor,
Und auf dem Wege zu Gott hin vereint mit den Engeln im Chor.

Wir galoppierten, wir alle, durch paradiesische Pforte,
Wir sahen in einem Hauch schon der ewigen Ahnen Orte.

Wir leben in einem Garten nun mit den Maertyrern allen,
Mit jenen Jünglingen - Helden, die einst so wie wir gefallen.

Doch wo wir geboren, wird bleiben von uns, dieses Landes Söhnen,
Erinnerung wie ein Gewitter von unserer Hufe Dröhnen!

Man spürt die Leidenschaftlichkeit des Angriffs, den letzten Galopp der Schlachtrosse. Und aehnlich wird die Freude des Angriffs auch im «Angreifer» (Akıncı) besungen, dem Lied derer, die «an einem Sonntagmorgen die Donau überschritten». Schliesslich im Janitscharenghazel, beginnend mit dem Ruf:

Schlag zu, dem Schwerte in Alis Hand zulieb!

mit dem Höhepunkt:

Schlag zu, dem Geschick zuliebe, das die Türken gesandt hat...!

Der Dichter, der solche Verse schrieb und der für das Grab seiner Mutter ein *Ezan-i Muhammedi* betiteltes Gedicht verfasste, war besorgt, dass unter der Jugend, die zu sehr in Berührung mit westlichem Wesen kaeme, eine echte Glaeubigkeit, welche die wahre Wurzel des Lebens bildet, nicht mehr werde entstehen können. 1922 schrieb er in einem «Stadtviertel ohne Gebetsruf» betitelten Artikel:

«Ich sage mir: werden türkische Kinder, die in Vierteln wie Şişli, Kadıköy, Moda geboren werden, aufwachsen, spielen, wirklich, voll und ganz an der türkischen Nationalitaet teilnehmen? In diesen Vierteln sieht man kein Minaret, hört keinen Gebetsruf. Ramazan und die Kandiltage merkt man nicht. Wie sollen die Kinder den muslimischen Kindheitstraum sehen? Eben dieser Traum, das, was wir Kindheit nennen, der muslimische Traum, der ist es, der uns noch als Nation zusammenhaelt. Wir, die wir zwischen Minarets und Baeumen aufwuchsen, die Gebetsrufe hörten, haben uns viel spaeter von dieser segensreichen Umgebung getrennt. So können wir in einem Morgengebet zur Mutternation zurückkehren. Aber die türkischen Kinder, die in einem Viertel ohne Minarets, ohne Gebetsruf, in europaeischer Erziehung aufwachsen, werden sich nicht erinnern, wohinsie sich zurückwenden können.»

Von diesem Gesichtspunkt laesst sich auch die Konsequenz seiner Reisegedichte, der «Gedanken auf dem Wege» verstehen, dass alle Schönheit, die er erblickt hat, doch nicht die Schönheit der Heimat aufwiegen könne, dass die Erinnerung an die alte Heimat auch nach dem Tode sein teuerster Besitz sein solle. Wiehier «der wogende Ruf: «Gott ist gross!» der schönsten Religion besungen wird, so hat Yahya Kemâl in einem seiner letzten Gedichte, dem «Bayrammorgen in den Süleymaniye» die Heere der Seelen beschworen, die sich in der ersten Frühe des Bayramgebetes in der gewaltigsten, seit 3 Jahrhunderten İstanbul krönenden Moschee zusammenfinden.

Und damit treten wir in den letzten und eigentlich typischsten Kreis von Yahya Kemâls Poesie ein: den der Istanbuler Gedichte.

Die Stadt Istanbul ist seit ihrer Eroberung, und erstmalig von Mehmed dem Eroberer selbst, von Dichtern aller Art besungen und gepriesen worden - die unvergleichliche Schönheit hat immer wieder Lobsaenger gefunden, unter denen besonders Nedim (st. 1730) zu nennen ist, der den ganzen Liebreiz der Schlösser, Haine, Gaerten geschildert hat; ob Fenni in seinem *Sevahilname* alle Landungsstellen am Bosporus kurz poetisch charakterisiert, ob Fazil Enderuni oder

Vasif Enderuni die Istanbuler Schönen preisen, Mehmet Akif in tönenden Veersen seine Leser bis zur Höhe der Süleymaniye führt oder Orhan Veli in modernstem Stil, leicht und doch unvergessl ch gezeichnet, die Stadt seiner Sehnsucht wieder und wieder besingt - Istanbul ist stets Anziehungspunkt und Quelle der Inspiration für jeden türkischen Dichter gewesen, selbst wo er sich nicht ausdrücklich dazu bekennt. Aber für Yahya Kemal ist diese Stadt noch mehr - selbst aus dem Jenseits möchte er zurückkehren, um wieder in ihr zu leben. An Hand seiner Gedichte kann man tatsaechlich durch Istanbul, vor allem die Bosporusviertel, wandern, und wird dank seiner dort die verborgenen Schönheiten entdecken. «Maltepe» und Erenköy - das unvergessliche Liebesgedicht «Frühling in Erenköy» - Moda, wo der Dichter empfindet, wie der Lenz die Toten mit einer Frühlingsdecke bedeckt... Da ist das Kaffee unter den Platanen in Emirgân, kühl an Sommerabenden «wenn die Stimme der Blaetter mit dem Nordwind zu plaudern scheint»... Die «Nacht» am asiatischen Ufer des Bosporus, in Kandilli:

Als Kandilli schwimmend im Schlummer lag,
Im Wasser zogen das Mondlicht wir nach.
Es war ein Weg ganz aus Silberschimmer,
Wir gingen und sprachen von Umkehr nimmer.
Phantome die Hügel, und Traeume die Baeume-...
Im Wasser still lehnende Ufersaeume..
So war das Ende des Frühlings; wie
Musik, eine heimliche Harmonie.
Wir gingen, verloren in Fernen gewandt,
Bevor dieser Traum im Frühlicht entschwand.

Oder der Frühling in Istinye, wo «tausende von Tulpen aus hunderten von Gaerten hingestreut sind - es sind die Becher von 500 Jahren, die sich jetzt erheben...»

Doch nicht nur die liebreizenden Orte am Meer haben den Dichter angezogen, auch der alte, aermliche Stadtteil Kocamustafapaşa mit seinen kleinen Haeusern, seiner Moschee, den Türben - all das laesst ihn dis Jenseitigkeit, die Religiositaet seines Volkes erfühlen.

Und besonders ist es Üsküdar, altes Kulturzentrum am asiatischen Ufer, dunkel überragt von den Zypressen des ausgedehnten Friedhofes Karacaahmet, das dem Herzen Yahya Kemâls teuer war, dessen

«Befreundete Lichter», wie sie ihn des Nachts grüssten, ihn zu einigen seiner poetischsten Schilderungen begeistert haben :

Traumstadt

Komm, schau jetzt von Cihangir bei Sonnenuntergang,
Lass dich dem Traumbild drüben am anderen Uferhang;
Denn wie ein andrer Abend ist dieser Abend nicht:
Palaeste schafft aus Fenstern der Sonne Gegenlicht.
Für seiner Freuden Traumhaus, wie's jener Gott erhofft,
Macht er zu Feen-Nestern die Fenster unverhofft.
Die ganze Küste, die dort mit Glutpalaesten brennt -
Wie gleicht sie dem uralten, prunkvollen Orient !

Der von dem goldenen Weine berauschte Architekt
Des Lichtes, der die Haende am Horizont ausstreckt
Mit einem Purpurbecher - wie manche tausend Jahr
Erbaute er so wieder das Maerchen - Üsküdar !
Doch einen Hauch nur dauert des Gottes Schöpferkroft;
Vergaenglich sind die Bauten, die er aus Feuer schafft,
Verloren, wenn nun dunkelt der West, des Glanzes bar -

Nicht lange waehrt die Herrschaft des armen Üsküdar !
Beklag nicht, was die Sonne jetzt dort vernichtet hat;
In eignes innres Leuchten sinkt die Zypressenstadt.
In solch einem, urew'ger Ve gebung eigren Land
Ve blendet echtes Gold nicht den Blick wie falscher Tand.
Am Ufer, dessen Menschen zum Paradies den Ort
Verwandelten - von jedem dunkelnden Hügel dort:
Im echtesten der Spiegel zeigen zur Nacht ein paar
Aermlicher Haeuser Lampen das wahre Üsküdar.

Man könnte noch viele Beispiele für die Beseelung der Landschaft in Yahya Kemâls Poesie bringen, der da meinte, «ein Stadtviertel von Istanbul nur zu lieben, sei schon ein Leben wert».

Es waere erstaunlich, wenn ein Dichter, der so profunder Kenner der historischen und literarischen Überlieferung seines Volkes war, sich nicht auch der seit Jahrhunderten für kurze geistvolle Aussprüche verwendeten Vierzeilerform bedient hatte. Oft sind im klassischen Vierzeiler Mystik und Skepsis seltsam gemischt, und auch bei Yahya Kemâl trifft das in einem gewissen Grade zu:

Von einer Stufe sieht man Sonne, Meer,
Von einer Stufe beide Welten hehr.
Die letzte Stufe: langer Herbst - man sieht
Vergangnes, Künftiges als Traum nur mehr.

Vor allem ist es die Gestalt des Zechers, des Berauschten (rind), der - wie einst in den Omar Chayyam zugeschriebenen Vierzeilern- in der Dichtung Yahya Kemâls eine grosse Rolle spielt. «Wandernde Zecher, den Mantel auf dem Rücken», hatte er in einem Abdulhak Hamid gewidmeten Ghazel geschrieben - *rind*, das ist derjenige, welcher die Unbilden des Lebens mit Heiterkeit und Überlegenheit betrachted und das Unabaenderliche klaglos ertraegt:

Bei Festmahl spricht der Zecher nicht vom Gram,
Trinkt nicht Wein, in den das Gift der Menschheit gemischt ist...

Er kennt die Vergaenglichkeit und liebt das Leben - Yahya Kemâl hat in seinen Gedichten «Leben der Berauschten», «Abend der Berauschten», «Tod der Berauschten» diese melancholisch - heitere Lebensauffassung gepriesen. Der Zecher weiss, «wenn man durch das grosse Tor schreitet, das seine breiten Flügel tiefschwarz ins Leere auftut und hinter dem keine Sonne mehr aufgeht, wird die endlos schweigende Nacht beginnen» und wird doch trotzdem die Rose der Liebe oder die Tulpe der Freundschaft bis zum letzten Augenblick tragen, heiter und gelassen, im Kreise Gleichgesinnter und doch einsam, den letzten Becher erwartend. Vielleicht können wir dem Dichter als Nachruf nichts Schöneres sagen, als die Worte, die er selbst «Tod der Berauschten» genannt hat;

Im Hag, wo das Grab des Hafis liegt, dort erblühen
Noch jeden Tag Rosen mit blutroten Saeumen,
Dort weint noch die Nachtigall süss in Morgenfrühen;
Die Weise laesst von dem alten Schiras uns traeumen....

Ein Land voll Frühling nur ist der Tod für den Trunknen;
Sein Herz gleicht dem Rauchfass, das jahrelang Düfte noch bringt.
Am Grab, dem unter frischen Zypressen versunknen,
Blüht früh eine Rose auf, nachts eine Nachtigall singt.